Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 90 (2000)

Heft: 3

Artikel: Die ökumenische Entwicklung Ignaz von Döllingers (1799-1890)

Autor: Huppertz, Hubert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ökumenische Entwicklung Ignaz von Döllingers (1799–1890)

Einleitungsvortrag zum Döllingersymposion der Universität Bonn am 23. Oktober 1999

Im Sommersemester 1827 übernahm Döllinger von seinem Kollegen Johann Nepomuk Hortig die Arbeit an dessen *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte* und schrieb in einem Jahr die zweite Abteilung des zweiten Bandes, enthaltend die fünfte Periode vom Anfang des Protestantismus bis auf die neueste Zeit[1]. Diese erstaunliche Leistung des noch nicht dreissigjährigen ausserordentlichen Professors des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte entstand bei einer Arbeitsbelastung mit neunzehn Stunden wöchentlicher Vorlesungsverpflichtung[2]. Seine Arbeit zwang ihn zum ersten Mal in eine systematische Auseinandersetzung mit der abendländischen Kirchenspaltung. Weitere fünfzehn Jahre Arbeit am Handbuch und am Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, die im nie erschienenen fragmentarischen Beginn der Vierten Periode, *Geschichte der Spaltungen und Häresien,* mit dem Griechischen Schisma abbrach, führten Döllinger durch alle Stationen der konfessionellen Zerrissenheit des Christentums. Rezensierend setzte er sich mit Leopold von Rankes *Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation*[3] auseinander[4] und stellte ihr sein dreibändiges Werk, *Die Reformation, ihre Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des lutherischen Bekenntnisses*[5], entgegen. In den Jahren 1843–44 brachten die Historisch-politischen Blätter den umfangreichen Beitrag, *Die Kir-*

[1] *Johann Nepomuk Hortig,* Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. Fortgesetzt und beendigt von Joh. Jos. Ignaz Döllinger. Zweiten Bandes zweite Abtheilung, die V. Periode enthaltend, Landshut, bei Philipp Krüll, 1828.

[2] *Johann Friedrich,* Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. 3 Bände, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, 1899–1901, hier: I, 184 f.

[3] *Leopold Ranke,* Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 5 Bände, Berlin. Bei Dunker und Humblot, 1839–1843.

[4] Döllingers Rezensionen: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, hg. von *G. Phillips* und *G. Görres,* München. 4. Bd. 1839, 540–557; 654–668. 12. Bd. 1843, 569–581; 677–686.

[5] *Ignaz Döllinger,* Die Reformation, ihre Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses, 3 Bände, Regensburg, Verlag von G. Joseph Manz 1846–1848.

che und die Kirchen[6], einen konfessionskundlichen Überblick über das westliche Christentum in der ganzen Welt, den Döllinger in seinem Werk *Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat*[7] 1861 auf gut 490 Seiten ausbaute. Nimmt man seine *Lutherskizze* aus *Wetzer und Weltes* Kirchenlexikon[8] von 1851 dazu und hätte im Jahre 1859 seinen Tod betrauert, dann würden wir heute wahrscheinlich nicht von einer ökumenischen Entwicklung Döllingers sprechen. Seine Entwicklung zu einem der Propheten der christlichen Wiedervereinigung ist Gegenstand dieser einleitenden Skizze.

Glücklicherweise hat der 39jährige Döllinger im ersten Band der Historisch-politischen Blätter[9] seine apologetische und konfessionelle Position klar beschrieben. Obwohl ich sie noch nicht ökumenisch, das heisst entschlossen auf die christliche Einheit als Priorität zusteuernd, nennen kann, zeigt sie doch klar den Ausgangspunkt und die Ansätze der späteren Entwicklung.

Den anonymen Aufsatz, *Über die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche zu den von ihr getrennten Confessionen,* hat Stefan Lösch aufgrund einer Notiz Jarckes in einem Brief an Moritz Lieber eindeutig Döllinger zugeordnet[10]. Der Aufsatz richtet sich an das katholische Deutschland. Er unterscheidet drei Ebenen: die religiöse, die wissenschaftliche und die staatsrechtliche. Auf allen Ebenen wünscht der Verfasser einen Frieden, der in der Wahrheit gründe. Ihre Verdunkelung führe zum Streit, den nur schlaffe Gleichgültigkeit gegen das höchste Lebensgut, die Religion, zu vermeiden suche. Den übermächtigen Protestanten in der deutschen Literatur müsse zu Gemüte geführt werden, «dass wir auch da sind und fest daran glauben, dass wir ein gutes Recht zur Existenz haben»[11]. Nun zu den drei Facetten des Problems:

1. In religiös-kirchlicher Hinsicht glaubt der katholische Christ, was die Kirche lehrt, und erkennt als Irrtum, was sie verwirft. Entschei-

[6] Hist.-pol. Blätter, 12. Bd. 1843, 697–719; 13. Bd. 1844, 44–71; 189–206; 383–396; 449–466; 690–703; 785–809.

[7] *Joh. Jos. Ign. v. Döllinger,* Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen. München, Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1861.

[8] Kirchenlexikon oder Encyclopädie der kath. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hg. von *H. J. Wetzer* und *Bened. Welte,* Bd. VI, 651–678, Luther. Eine Skizze. Freiburg i. Br., Herder, 1851.

[9] Hist.-pol. Bl., 1. Bd. 1838, 31–47.

[10] *Stefan Lösch,* Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz, 1823–1871. München, C. H. Beck'sche Buchhandlung, 1955, 518.

[11] Vgl. Anm. 9, 33 f.

dungsinstanz ist das rechtmässige Lehramt der Bischöfe unter dem Nachfolger des Apostelfürsten. Doch trenne eigentlich nicht dieser oder jener Satz, nicht so sehr Verstand oder Wissen, sondern Wille und Gemüt von der offenbar gewordenen Wahrheit; ihr würden Glauben und Gehorsam verweigert. Bei dieser Sachlage könne es keinen mittleren Standpunkt zwischen den Konfessionen geben, als ob die verschiedenen Lager gleichmässig in der Wahrheit gründeten. Ein Bündnis gegen den gemeinsamen rationalistischen und antichristlichen Gegner hätten die neuesten Zeitereignisse schmerzlich vereitelt. Allerdings könnten ausserhalb der katholischen Kirche Geborene dieser dem Wesen nach vielleicht näher stehen als mancher in ihr Geborene[12], und über das ewige Heil dieses oder jenes Einzelnen zu richten, seien wir in keiner Weise berufen. In jedem Getrennten sollten wir ein zukünftiges Glied der katholischen Kirche erblicken. Die Natur des kirchlichen Glaubens schliesse jedoch jedes Handeln und Markten, Zugeben und Ablassen unbedingt aus. Wer Friede, Friede rufe, täusche sich und suche eine Mitte, wo es keine gebe. «Dass wir sie jemals einnehmen könnten, wird Niemand erwarten, der überhaupt auf die hier verhandelte Frage ernstlich einzugehen den Willen hat.»[13]

2. In weltlich-wissenschaftlicher Hinsicht seien Geist, Talent und tüchtiges Wissen keineswegs nach kirchlichen Konfessionen verteilt und geschieden. Tüchtige und verdienstliche Leistungen protestantischer Gelehrter zu leugnen, zu verkleinern oder geringzuschätzen wäre ungerechte und geistlose Parteilichkeit. «Ein solches Verfahren wäre ebenso engherzig, als es einer tiefern oder grossartigen Auffassung der Kirche in keiner Weise gemäss erschiene.»[14] Die Förderung der katholischen Wissenschaft schliesse die volle und freie Anerkennung des Guten nicht aus, auf welchem Gebiete es sich auch finden möge. Wie die Kirche der Wahrheit dient, dient ihr jede unverfälschte und unverstümmelte Wahrheit.

Das gelte besonders von der Geschichte. Allmählich träten die verborgensten Geheimnisse aus dem Moder der Archive wieder ans Licht; zu verheimlichen, was man lieber aus der Geschichte wegwischen würde, sei eine Torheit. Wahrheit gegen Freund und Feind – gegen die Freunde nachsichtsloser, da man auch gegen sich selbst strenger als gegen andere sein solle. Wer seine Bestrebungen der Geschichte zuwende,

[12] Ebd., 35.
[13] Ebd., 37.
[14] Ebd., 42.

der solle ein Zeuge sein vor dem Weltgerichte der Geschichte und habe keine andere Pflicht als die Wahrheit zu bekennen, ohne Hass, aber auch ohne Furcht irgend einer Art. Diese Wahrheit solle er nicht schwärzen, aber auch nicht schönfärben. «In dieser Weise haben wir uns vorgesetzt, der Wahrheit auf dem wissenschaftlichen und insbesondere auf dem geschichtlichen Gebiete zu dienen.»[15]

3. In staatsrechtlicher Hinsicht ist eine Vereinigung und Verständigung auf dem äusseren Rechtsgebiete mit den Protestanten in Deutschland wohl möglich. Der hundertjährige Kampf der Konfessionen, in dem die gewaltsame Unterdrückung des Glaubensgegners nicht gelang, führte zu einer Parität vor der Reichsstaatsgewalt. Die Macht der Dinge habe das erzwungen. Aufgabe der Gegenwart sei es, diesen auf der Basis gleichen Rechtes der Konfessionen geschlossenen Kirchenfrieden zu begreifen, aufrechtzuerhalten und weiter auszubilden gegen Strömungen, die alles Christliche auflösen wollten. Jeder gewaltsame oder hinterlistige Bruch dieses Friedens sei abscheulich. Der gemeinsame Feind sei die anarchische Revolution.

Auf dem kirchlichen und wissenschaftlichen Gebiet spricht Döllinger sich 1838 gegen jede Vereinigung aus, auf dem staatsrechtlichen ebenso entschieden für gemeinschaftliche Aufrechterhaltung des Friedens. Und der rein menschliche Standpunkt sollte nie vergessen werden: «... dass die Getrennten und Irrenden unsere Brüder sind, denen wir in jeder Noth des Lebens beistehen und liebreich begegnen sollen, stets eingedenk, dass die katholische Barmherzigkeit keinen Unterschied der Konfessionen kennt»[16]. Jede Polemik sei ohne Bitterkeit und Hass zu führen. Jeder sehe zu, dass sein Kampf nicht ein Widerstreben gegen den Geist der Wahrheit werde.

Die programmatischen Forderungen des referierten Artikels werden von Döllinger in den eingangs erwähnten Ranke-Rezensionen und in der Darstellung der Unionsversuche mit den Griechen von Ferrara und Florenz im 15. Jahrhundert vollzogen. Vor allem in letzterer fällt auf, dass bei aller Betonung des ungerechten Dominanzstrebens der Lateiner, ihrer Ungeschicklichkeiten und Verbrechen, dennoch die Hauptschuld am Scheitern der Union dem tiefgewurzelten Hass der Griechen gegen die Lateiner zugewiesen wird – Christen und Lateiner hiess die Unterscheidung – und die Verwandlung der Hagia Sophia in eine türki-

[15] Ebd., 43.
[16] Ebd., 46.

sche Moschee 1453 als Gottes Strafgericht über griechische Streitsucht, Eitelkeit und Grausamkeit erscheint.

Wie läuft nun der Weg zum Döllinger der Wiedervereinigungsvorträge von 1872 und der Bonner Unionskonferenzen von 1874/75? Beginnen wir

1.) mit der staatsrechtlich-politischen Ebene. In der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 verteidigten manche katholische und protestantische Abgeordnete, unter ihnen Döllinger, gemeinsam die Kirchen- und Religionsfreiheit gegen Bürokratie und Anarchie. Der evangelische Pfarrer Jürgens von Stadtoldendorf berichtet, dass Döllinger und seine Freunde sich mit ihm «von Anfang an und recht ausdrücklich verbunden [hätten] und beflissen für den konfessionellen Frieden in der Nationalversammlung, die Reinhaltung der politischen Frage von der kirchlichen, die Gewährung gleichen Rechts für jeden Teil, die Ermässigung übertriebener Ansprüche der einen wie der anderen Seite, die billige Würdigung ... jedes Standpunktes» eingetreten seien[17].

2.) Auf dem menschlich-wissenschaftlichen Gebiet zeigen Mitte der vierziger Jahre die intensive Begegnung mit dem Anglikaner William Ewart Gladstone (1809–1898) und in den sechziger Jahren Korrespondenzen mit protestantischen Theologen, die in langanhaltende Verbindungen münden, wie die Trennungsschranke durchbrochen wird. Ich nenne nur einen, den Geographen und Theologen Hermann Adalbert Daniel (1812–1871), von dem 25 Briefe an Döllinger von 1857 bis zu seinem Tode 1871 vorliegen[18].

Daniel arbeitet an einer Lutherbiographie und legt Döllinger im Brief vom 25. April 1864 die Kapitelüberschriften des dritten Buches vor. Im ersten Briefabschnitt kommt er auf Döllingers Gedächtnisrede auf König Maximilian II[19]. zu sprechen und sagt: «Ganz überrascht bin ich aber von dem, was über des verewigten Monarchen kirchliche Anschauungen und Unionspläne mitgetheilt ist. Man sieht, er hat Ihnen gegenüber sein innerstes Herz aufgethan. Und in diesem Herzen, das habe ich nie geahnt, haben also dieselben Gefühle pulsirt, welche sich im Wesentlichen auch Ihrer Zustimmung erfreuen, die mein ganzes Wesen von meiner Jünglingszeit an durchdringen. Solche Erfahrung belebt und erfrischt, und man hat das noth. Denn wenn es auch nicht wenige und ge-

[17] *Friedrich,* Döllinger II, 373, 396.

[18] Staatsbibliothek München, Doell. II, 279.

[19] *I. v. Döllinger,* Zum Gedächtniss Seiner Majestät des Königs Maximilian II. und seiner Regierung. Rede gehalten vor Seiner Majestät Ludwig II. in der S. Cajetans-Hofkirche am 15. März 1864. München, Verlag von Hermann Manz 1864.

wiss nicht die schlechtesten Männer sind, diese ειρηνοποιοι, obwohl ihnen, wie ich fest glaube, die Zukunft gehört, so ist die Gegenwart oft in ihrem Missverstand, mit ihrem Eifer und Geifer für sie betrübend genug.»[20]

Knapp sechs Jahre später, unter dem 17. Januar 1870, schreibt Daniel: «Das Concil macht Ihnen Sorgen; ich vermag mich so recht in Ihren Kummer hineinzudenken. ... In der protestantischen Welt scheint das Concil bis jetzt keine andere Wirkung zu haben, als eine Bitterkeit hervorzurufen, die sonst kaum vorhanden war. So war Halle eine tolerante, ut rectius dicam, indifferente Stadt. Jetzt regt sich eine Art Fanatismus»[21]. «Das Buch über Luther wäre bald fertig. ... Aber ich will aufrichtig gegen Sie sein wie gegen einen Beichtvater. Ich glaube nicht, dass es je erscheinen wird. ... Jetzt zweifle ich einestheils, ob es wirklich den Druck verdient, theils möchte ich nicht, dass die extreme Partei Ihrer Kirche, wie nicht zu zweifeln, es in ihrem Sinne acceptirte»[22].

Daniels Lutherbiographie ist nie erschienen. Der letzte Brief an den Stiftspropst stammt vom 5. Mai 1871[23]. Kurz danach ist er in Dresden gestorben. Die Briefe sind ein Zeugnis für eine *communicatio in mentibus et in cordibus* zwischen einem Protestanten und einem Katholiken, selbst wenn Döllingers Briefpart bis heute fehlt.

3.) In religiös-kirchlicher Hinsicht vollzieht sich der folgenschwerste Wandel. Mit vielen anderen steht Döllinger vor der Tatsache, dass das konkrete Lehramt, Papst und Bischöfe der römisch-katholischen Kirche, dogmatische Entscheidungen fällt, die seiner Auffassung nach häretisch sind. Im Bereich der kirchlichen Jurisdiktion erlebt er an sich und anderen Dinge, die ihn an der kirchlichen Rechtssicherheit zweifeln lassen und in ihrer Zentralisierung den Ortskirchen das Leben schwer machen. Das verrückt die Achse seines ganzen ekklesiologischen Denkens und löst den kritischen Revisionsprozess der siebziger Jahre aus. Die römisch-katholische Kirche kann nach dem Vorgefallenen nicht die authentische Kirche Jesu Christi sein[24]. Einem der anderen Zweige der Christenheit kann er diese Eigenschaft auch nicht zubilligen. Folglich

[20] Doell. II, 279.9.

[21] Doell. II, 279.23.

[22] Ebd.

[23] Doell. II, 279.25.

[24] Einen bemerkenswerten Hinweis hierzu gibt der Brief Edwin de Lisles an Döllinger vom Ostersonntag 1875 (Doell. II, 793). Im vorletzten Abschnitt heisst es: «It will be my duty to tell my relations and friends in England and elsewhere (and I do not forget that rash judgement is a crime hateful to God and man) that I am convinced ‹em-

ist die wahre Kirche ein Sollzustand, der von den existierenden realen Kirchen erst erreicht werden muss. Die Wiedervereinigung der Christenheit wird zur Möglichkeitsbedingung dafür, dass die Kirche Jesu Christi innerweltlich wieder sichtbar werde. Denn das muss sie, sichtbar sein; als unsichtbare ist sie für die erlösungsbedürftige Welt kein erkennbares Zeichen.

Gleichzeitig ändert sich in Döllingers Sicht die Wertigkeit der anderen Kirchen, von der Orthodoxie über die Anglikaner bis zu den Kirchen der Reformation. Ihr Defizitcharakter unterscheidet sie nicht mehr von der römisch-katholischen Kirche. Damit erscheinen ihre jeweiligen Vorzüge in einem anderen Licht. Döllingers enormes ökumenisches Engagement und das der von ihm wesentlich geprägten altkatholischen Notstandsbewegung nach dem 1. Vatikanischen Konzil ist also keine Ersatzhandlung für die ausfallenden Möglichkeiten in der verlorenen kirchlichen Heimat, sondern die notwendige Folge des ekklesiologischen Befundes.

Das einzigartige Vertrauen, das Döllinger in der Christenheit ausserhalb der römisch-katholischen Kirche entgegengebracht wird, steht in freundlichem Kontrast zum völligen Abbruch der theologischen Kommunikation mit seiner Kirche: *excommunicatus vitandus*. Döllingers praktische ökumenische Hoffnung richtet sich auf unabhängige Männer, die kraft ihres gottgefälligen Strebens in der Weltfrage der Wiedervereinigung der Christenheit andere in steigender Progression an sich heranziehen[25]. Die altkatholische Bewegung macht diese Aufgabe zu einem Konstitutivum ihrer Existenz.

Everswinkel *Hubert Huppertz*

pirisch, a posteriori›, that the venerable Professor in Germany – more learned in history, sacred and profane, than either in Christian philosophy or in theology, the founder of a school, and the master of many disciples, has let fall at least two of the articles of the old Catholic Symbolum Apostolorum – ‹I believe in the Holy Ghost, the Holy Catholic Church›. Who, in his more earnest and holier moments, does not weep to see the author of ‹Judenthum und Heidenthum› playing into the hands of both?»

[25] *Döllinger, I. von,* Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872. Nördlingen, Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung, 1888, 138 f.